



Abbildung der Michelbacher Kirche im Kieserschen Forstlagerbuch 1684  
 Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 107 Nr. 147

## Die Geschichte der Kirche in Michelbach am Heuchelberg

von Gerhard Abfahl

Wer heute durch Michelbach kommt, wird mit Freude feststellen, daß sich manches zum Besseren gewandelt hat: die Durchgangsstraße nach Kleingartach wurde nicht nur erneuert und verbreitert, sondern erhielt stellenweise eine andere Führung, so daß ein Ortskern entstand, nachdem durch die Entfernung einiger Scheuern ein freier Platz geschaffen werden konnte. Dadurch wurde auch die Kirche freigelegt, die nunmehr gegen Süden hin einen bestimmenden Abschluß des neugeschaffenen Ortskerns bildet.

Von der frühen Geschichte dieser Georgskirche wissen wir nichts Bestimmtes. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß sie einst eine Kapelle war und diese erst, als sich die Bevölkerung vergrößerte, in Stufen zur heutigen Kirche heranwuchs. Wir werden also zu unterscheiden haben zwischen

1. der anfänglichen Kapelle mit oder ohne Turm
2. der (Pfarr-)kirche des 15. Jahrhunderts
3. der heutigen Kirche nach dem Neubau von 1787.

Beginnen wir mit der alten Kirche vor 1787. Im Kieserschen Forstlagerbuch von 1684 läßt eine Abbildung des Dorfes auch die Kirche (Turm und Schiff) deutlich erkennen. Die Form des Turmdachs entspricht dem heutigen, nur erscheint der First des Turmdachs bei Kieser um 90 Grad gegen das Kirchendach gedreht. Da Kieser bisweilen in Kleinigkeiten nicht naturgetreu gezeichnet hat, ist es möglich, daß die heutige Dachform der früheren entspricht. Aus den bekannten Maßen läßt sich der Kirchenbau vor 1787 rekonstruieren: Einem quadratischen Turm von 5,64 m Länge und Breite sowie 13,59 m Höhe schloß sich ein quadratisches Kirchenschiff von 33 Schuh (= 9,45 m) mit einer 3,44 m hohen Außen-

mauer an. Nach oben war das Kirchenschiff durch bretterne Hohlbögen gegen das Dach hin abgeschlossen und ging ohne weiteres Zwerchgebälk in den Dachstuhl über. Der Turm selbst besitzt eine Mauerstärke von 1,15 m. Er war der Chor einer früheren Kirche und durch einen heute zugemauerten Chorbogen mit dem Kirchenschiff verbunden. Dort wurde im Jahr 1486 ein etwa 2 m hohes Sakramentshäuschen an der linken Wandseite wohl mit der Statuette des Ritterheiligen Sebastian (wie in Zaberfeld) aufgestellt. Dieser Chorraum war nach oben durch 2 von den Ecken ausgehende Rippenbögen abgeschlossen, deren Ansätze heute noch zu erkennen sind. Ein Grabmal des Christoph von Sternenfels aus dem 16. Jahrhundert dürfte auf eine Gruft hinweisen, die sich im Chor befand.

Im oberen Teil des Turms befindet sich gegen Westen ein Fenster von 1,92 m Höhe, dessen gotisches Maßwerk allerdings ausgebrochen ist. Das Fenster begann mit seiner unteren Kante bei Turmhöhe 11,47 m und endete oben bei 13,19 m, also 40 cm unterhalb der oberen Turmkante. Da dieses Turmfenster nach außen offen gewesen sein muß (heute teils vermauert) und somit über den First des Kirchendachs hervorragte, kann dieses höchstens bis zu einer Höhe von 11,47 m angestiegen sein. Das Dach stieg somit mit einem Winkel von 45° an. Von den beiden Fenstern des Chors ist das gegen Osten gewandte schmalere zweifellos alt, das gegen Süden gewandte könnte später eingebrochen sein, um dem Altar des nötige Licht zu geben.

Die Anfänge dieses älteren Kirchenbaus, von dem urkundlich nichts überliefert ist, dürften im 15. Jahrhundert liegen, weil in den Speyerer Diözesanregistern 1464/78 für Michelbach eine selbständige Pfarrei bezeugt ist und das zur Kirchengestaltung zählende Sakramentshaus die Jahreszahl 1486 trägt. Der Kirchenbau scheint also mit der Erhebung zur Pfarrei in einem Zusammenhang zu stehen. Für den Stifter und Erbauer darf man die Familie von Sternenfels ansehen, der schon die ältere Kapelle gehört haben muß. Die Kirche war nach Aussage des Lagerbuchs „ganz einigtes Eigentum der Sternenfelser Vogtherrn“, auch trägt das Sakramentshäuschen das Sternenfelser Wappen. Gerade dieses Eigentumsrecht erlaubte den Herren von Sternenfels, das Kirchen- und Heiligenwesen nach Willkür zu behandeln und keine bindenden Worte im Hinblick auf Kirche oder Kirchenbaulasten in ihre Lagerbücher von 1500, 1600 und 1700 aufzunehmen. Auch die Anschlagregister der 1749 von der Herrschaft Württemberg übernommenen Gerechtigkeiten und Gefälle zu Michelbach erwähnen die Kirche nicht.

Wie war nun die geschichtliche und kirchengeschichtliche Lage des Orts? Die Entstehung der Orte Weiler, Zaberfeld und Michelbach legt A. Seiler mit Vorsicht ins 9./10. Jahrhundert. Über die Herrschaftsverhältnisse dieser frühen Zeit ist nichts bekannt. Kirchlich war Zaberfeld der Hauptort; seine Kirche wird erstmals 1360 erwähnt. Weiler und Michelbach waren, wenn letzteres auch nicht ausdrücklich erwähnt wird, sicher Filialen von Zaberfeld, wobei für Weiler bereits 1279 ein eigener Pfarrer genannt wird. Die Einwohner von Michelbach waren nach Zaberfeld eingepfarrt, was nicht ausschließt, daß eine Kapelle am Ort vorhanden war. Eine Kirche dürfte schon aufgrund des Patroziniums des Hl. Georg erst im Hoch- bzw. Spätmittelalter entstanden sein. Georg war nicht nur der Schutzpatron des Rittertums, sondern auch Volksheliger, der besonders von den Bauern verehrt wurde. Diese Georgskapelle oder Kirche hat mit Sicherheit einen adligen Herrn als Stifter. Gustav Hoffmann weist sie den Magenheimern zu, von denen bekannt ist, daß ihnen Michelbach gehörte (1296). Im Jahr 1321 kam Michelbach durch Verkauf an den Markgrafen Friedrich II. von Baden, später vermutlich als Lehen an die Herren von Vaihingen und um die Mitte des 14. Jahrhunderts an die Grafen von Württemberg. Sie wiederum gaben Michelbach als Lehen zunächst an die Enzberg-Urbach und seit 1393 an die Herren von Sternenfels. 1749 kam Michelbach zusammen mit Ochsenburg, Leonbronn und Zaberfeld durch Kauf an Württemberg zurück. Eine der Sternenfelsischen Linien hielt sich in Michelbach auf und bewohnte dort ein „Schlößchen“. Der bauliche Zustand der Kirche hatte sich im Lauf der Zeit zusehends verschlechtert. Im Jahr 1784 wurde sie gar aufgrund eines Gutachtens durch Baumeister Jakob von Balin-

gen geschlossen, weil das Dach die Seitenmauern hinausdrückte. Das hatte zur Folge, daß das ganze Kirchenschiff mitsamt den Grundmauern abgerissen werden mußte; denn selbst diese waren für einen künftigen Neubau unbrauchbar. Landbaumeister Groß beauftragte den Steinhauer und Maurer Johann Jakob Keßler von Gochsheim, dessen Geschick er kannte, einen Plan zu zeichnen und einen Kostenvoranschlag vorzulegen. Damit beginnt ein 3jähriges Hin und Her, bis endlich 1787 die Kirche wiederhergestellt war. Entscheidend war die Frage, wer für die Aufbringung der Baukosten verantwortlich war und wie man sie zusammenbringen konnte. Der Schultheiß stand auf dem Standpunkt, daß die Herrn von Sternenfels das Bauwesen besorgten und aus der Kasse des Heiligen hierfür nahmen, soviel ihnen beliebte, auch wenn sich aus älteren Heiligenrechnungen nichts Näheres feststellen lasse. Daher sei nunmehr der Herzog von Württemberg als ihr Rechtsnachfolger für den Neubau verantwortlich. Somit wandte sich die Gemeinde am 5. Mai 1784 an Herzog Karl Eugen mit folgender Bittschrift:

„In solchem demütigem Vertrauen, Gnädigster Herzog und Herr, nahen wir uns zu Höchst Dero Landesväterlichem Herzen mit devotester Bitte um die höchstgnädigste Erbarmung über die traurige Lage unserer Pfarrkirche, worin gegenwärtig die fest- und sonntäglichen Gottesdienste, Tauf, Abendmahl, Hochzeit- und Leichenpredigt nimmer abgehalten werden können.

Da aber Euer Herzogliche Durchlaucht bei dem 1749 getroffenen Baron von Sternenfelsischen Lehenseinkauf das *ius episcopale* und *patronatus* über unsere Pfarrei, Kirchen- und Heiligenwesen samt dem großen, kleinen und Weinzehnten, auch andere Frucht- und Weingefälle in einem hohen Wert bezahlten, so getröstet wir uns auch der untätigsten Hoffnung, daß unsere uralten Pfarr- und Kirchengerechtsame nicht erlöschen möchten, obschon unser *pium corpus*, wovon bishero die kleine Reparation bestritten worden, über 300 bis 400 Gulden Kapital ohne Abbruch der jährlichen Besoldungen und anderer Ausgaben nicht wohl beischießen kann. Und diese Kapitalien stehen unter den armen Inwohnern selbst, welche aus eigenen Hausmitteln keine bare Bezahlung verschaffen können und zum Verkauf der verpfändeten Güterstück keine Liebhaber mit barem Geld aufzubringen wissen.

Ganz sicher ist zu vermuten, daß die vormalige adeligen Herrschaften, welche öfters und geraume Jahre in Michelbach ihren Wohnsitz gemacht, diese Kirche zu ihrer vorzüglichen Bequemlichkeit auf eigene Kosten erbauen lassen, indem die damalige Gemeinde viel zu schwach und noch zu Anfang dieses *saeculi* weiter nicht als 12 bis 15 Einwohner stark gewesen.

Jene Herrschaften hatten *sub nomine episcopi et patronati (!) ecclesiae* die Pfarrkirche und Heiligengüter und Gefäll als ihr völliges Eigentum und schafften lieber bei größeren Vorfällen einen Vorschuß aus ihren Mitteln zur Heiligenkasse. Deswegen bei dem Württembergischen Antritt im Jahr 1749 das Heiligenkapital nur 111 Gulden betragen hat.

Auf Euer Herzoglichen Durchlaucht so unermüdet wirksame als christfürstliche Vorsorge um das geist- und leibliche Wohl getreuer Untertanen gründen wir unsere ganze Hoffnung wegen Höchstgnädigster Beförderung unseres neuen Kirchenbaus mit der demütigsten Bitte, daß die erforderlichen Baukosten durch die Höchstgnädigste Verwilligung christmilder Beisteuer von der herzoglichen Rentkammer oder Kammerschreiberei, Kirchenrat und von den wohlbemittelten *piis corporibus* im Land nebst einer allgemeinen Kollekte mittelst Aufstellung der Opferbecketer vor allen Kirchentüren des Herzogtums bestmöglichst zusammengebracht werden möchten.

In dieser Kirch wollen wir den Allerbarmherzigen Gott um die höchstbeglückte Regierung und Lebensjahre unseres glorwürdigsten Landesvaters bis zum Ziel des höchsten Menschenalters in eifrigem Gebet anflehen und daß für alle Wohltaten als zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen gewidmet die göttliche Segensvergeltung in reichlichem Maß zurückfließen möge, als die wir in tiefster Ehrfurcht ersterben.

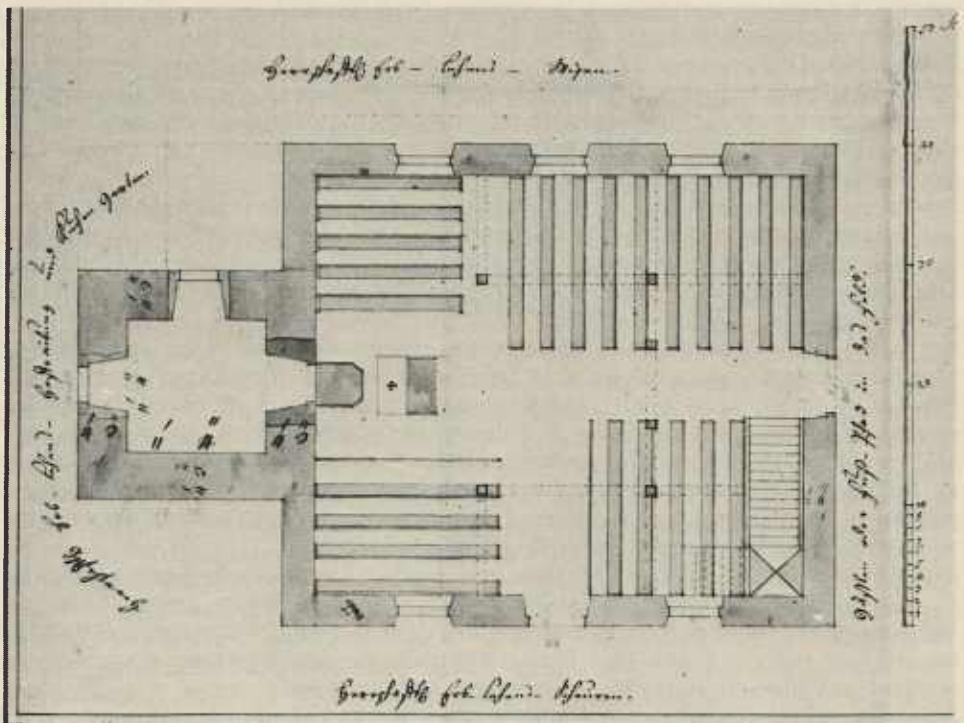
Euer Herzoglicher Durchlaucht untertänigst treu gehorsamste Pfarrgemeinde.“

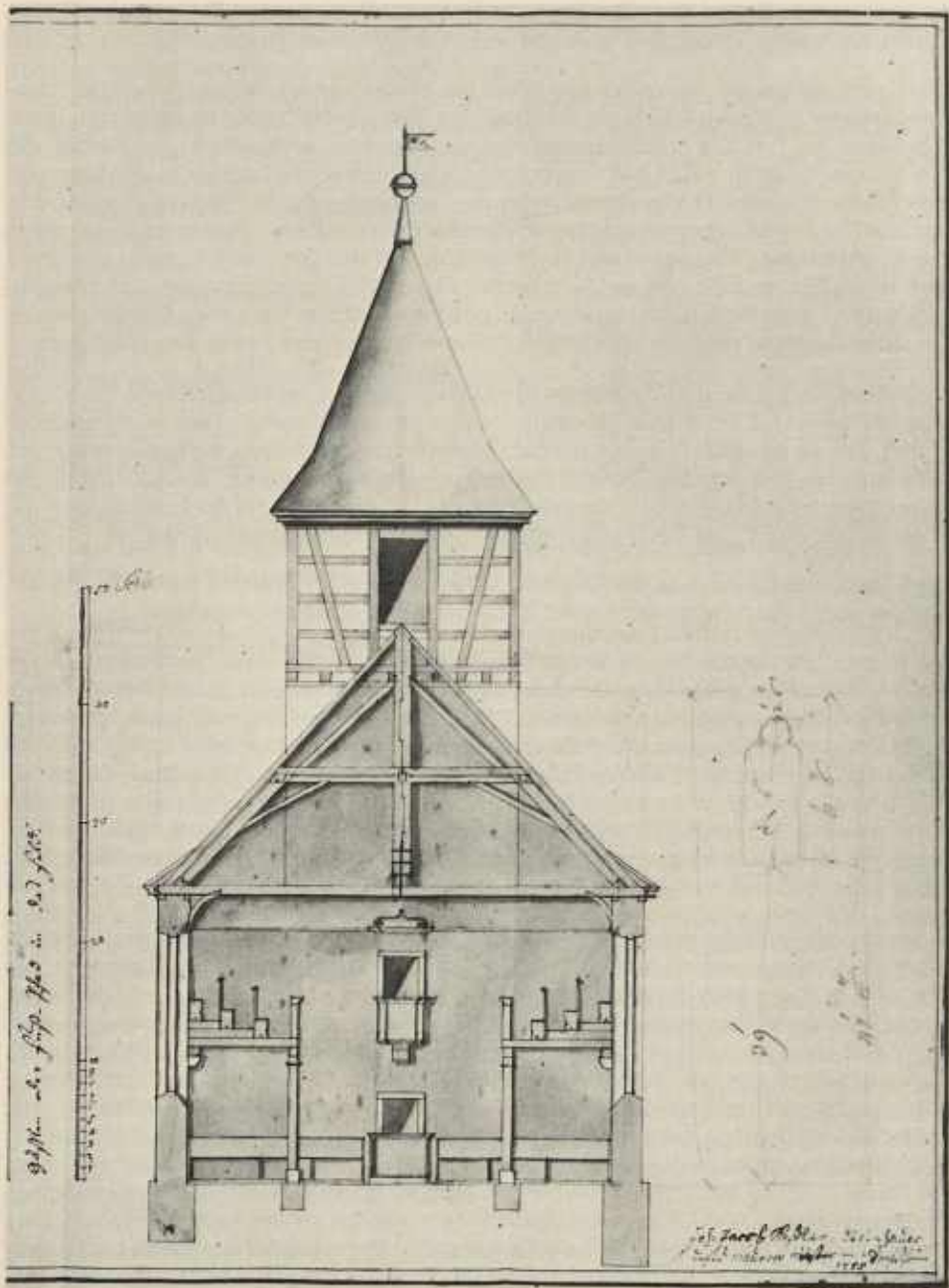
Doch weder auf dieses noch ein späteres Bittgesuch kam eine Antwort. Herzog Karl Eugen hüllte sich in Schweigen. Inzwischen war bereits über ein Jahr vergangen, und die Gemeinde befand sich „in dem mitleidenswürdigen Zustand“, ihren Gottesdienst im Sommer bei gutem Wetter unter freiem Himmel, im Winter in der allzukleinen Rathausstube halten zu müssen. Erst am 30. 5. 1785 lief eine herzogliche Spezialresolution beim Stabsamt in Ochsenburg, der zuständigen amtlichen Stelle, ein, in der der Neubau anerkannt und eine Regelung der Bezahlung der Baukosten vorgeschlagen wurde. Inzwischen hatte auch der Maurer Joh. Jakob Keßler seinen Bauplan samt dem Kostenvorschlag vorgelegt.

Um eine Feuergefahr zu vermeiden, wurde ein hart an der Ecke des Kirchturms angebautes und zur Meierei gehörendes Waschhaus abgebrochen sowie der Boden zwischen der Meiereischeuer, die vor der Kirche stand, und dem Langhaus der Kirche um 1 1/2 Schuh erhöht.

Der Plan selbst sah eine Verlängerung und Verbreiterung der Kirche, höheres Dachwerk, eine Erhöhung des Turms durch einen hölzernen Stock für die Kirchenuhr und die Glocken sowie den Einbau von Emporen vor. Die Maße der neuen Kirche waren: Länge 44 Schuh = 12,60 m, Breite 11,46 m, Höhe der Wände im Kirchenschiff 6,3 m, Dicke der Mauer 0,71 m. Die Fundamente für 6 Postamente der Empore wurden 0,85 m tief eingegraben. Der Altar war 1,43 m lang, 0,85 m breit und 0,57 m tief eingelassen. Die Decke im Langhaus sollte mit rauhen Brettern beschossen werden.

Beim Turm sollte der Glockenstuhl abgebrochen und wie die Zeichnung zeigt, ein hölzerner Stock aufgesetzt werden. Geplant war auch, auf dem Turm unter dem Kreuz eine Kugel von 60 cm Durchmesser anbringen zu lassen. Da man aber aus Ersparnisgründen Abstriche am Bauplan machen mußte, unterblieb die Aufstockung des Turms. Dafür er-





Pläne zum Neubau der Kirche Michelbach am Heuchelberg von Steinhauer und Maurer Johann Jakob Keßler aus Gochsheim

Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 288 Nr. 5738

weiterte man die 3 alten 71 cm breiten Schalllöcher am Turm auf 1 m. Der Innenboden des Turms, der wohl zu einer Gruft benutzt wurde, erhielt einen Plattenboden.

Die Kanzel, die bei der alten Kirche im Schiff gewesen sein muß, wurde jetzt an der Turmwand in einer Höhe von 4,30 m (Oberkante) über dem Kirchenboden angebracht und die Turmwand für eine Tür durchbrochen. Um eine Sakristei zu gewinnen, brach man die Kreuzbögen im unteren Teil des Turms aus und zog eine ebene Decke ein. Von hier führt eine Treppe zu der hinter der Kanzel liegenden, neugeschaffenen Sakristei. Der Chorbogen, der Chor und Kirche getrennt hatte, wurde zugemauert; statt dessen setzte man eine Tür als Verbindung von Schiff und Turm ein. Um im Turm genügend Licht zu gewinnen und für die Glocken die nötigen Schalllöcher zu schaffen, brach man ziemlich unregelmäßig unter Vermeidung der ursprünglich gotischen Fenster viereckige Öffnungen aus, die störend wirken, weil sie willkürlich in die Architektur des Turms eingefügt sind.

Im Kircheninnern war eine dreiseitige Empore vorgesehen, wobei allerdings die beiden Seitenemporen nur bis etwa in die Hälfte des Schiffs reichen sollten. Dies wurde so abgeändert, daß die nördliche Empore bis zum Turm vorgezogen wurde, die südliche wegfiel, wohl auch um den Lichteinfall durch die Fenster nicht zu versperren. Die Aufstellung der Bankreihen entspricht heute noch dem Plan, nur hat man sie verringert und damit ihren Abstand vergrößert. Das Dach sollte mit 1600 Breitziegeln gedeckt werden.

Die Bausumme berechnete der Architekt auf 3353 Gulden 7 Kreuzer, durch die Einsparungen wurde die Summe um  $\frac{1}{3}$  auf 2425 Gulden 12 Kreuzer gesenkt.

Die Baumaterialien (Steine, Sand, Holz) holte man in der Nähe. Die Sandsteine kamen aus einem eine halbe Stunde entfernten Steinbruch, der allerdings nur auf einem steilen, schlechten Weg zu erreichen war, so daß selbst bei trockenem Wetter kaum mehr als 4 Fahrten an einem Tag dorthin durchgeführt werden konnten. Der Sand mußte 1 Stunde weit geholt werden, die 15 Eichen für das Dach erbat man sich aus dem Strombergforst. Da die Kirche nur durch ein enges Gäßchen zu erreichen war, konnten keine Wagen bis dorthin fahren. Sie mußten mitten im Ort abgeladen und das Material in täglicher Fron von Hand zum Bau transportiert werden. Dazu wurde die ganze Gemeinde herangezogen.

In einer zweiten Bittschrift der Gemeinde, ausgefertigt am 2. April 1785 von Abraham Wartmann, wurde erneut „fußfälligst um die höchst gnädige Verfügung“ gebeten, wie und auf was für eine Art die abgebrochene Kirche wieder zum Lob Gottes erbaut werden dürfe. Es dauerte aber noch 2 Jahre (bis 1787), ehe mit dem Aufbau begonnen werden konnte. In der Zwischenzeit hatte man geprüft, wie das nötige Geld zu beschaffen sei. Maßgebend dafür war die Kammerschreiberei Ochsenburg. Sie lehnte jedoch eine Beihilfe aus Zehntmitteln ab, da dies den Prinzipien des Protestantismus widerspreche. Auch habe der Herzog mit der Sache nichts zu tun, da er nicht *patronus ecclesiae* sei; vielmehr habe der herzogliche Kirchenrat nach der Foundation einzuspringen. Um aber die Sache doch zu befördern, erlaubte das Amt der Gemeinde, aus ihrem *pium corpus* (Heiligenpflege) 300–400 Gulden zu entnehmen, was bei einem Kapitalstand von 1311 Gulden möglich sei. Ferner wollte die Kammerschreiberei beisteuern, da sie nach Übergang der Herrschaft an Württemberg in die Pflichten der Ortsherrschaft Sternenfels eingetreten war. Schließlich wurde eine Kirchenkollekte in den ev. Kirchen Württembergs an 2 Sonntagen erlaubt. Von den Kanzeln sollten die Gemeinden darüber unterrichtet und „Opferbecken“ vor den Kirchentüren aufgestellt werden. Über die Höhe der eingegangenen Gelder sollte der Kirchenrat verständigt werden. Die Verwaltung übernahm das Amt Ochsenburg. Auch sollten die vermöglichen *pia corpora* (Armen- und Heiligenpflegen, Spitäler) des Landes zu einer freiwilligen Beisteuer aufgefordert werden. Da auch die Gemeinde Hochberg eine Kirche zu bauen hatte, faßte man die Kollekte zusammen

und räumte jeder der beiden Gemeinden einen Sonntag ein. Ein Brief aus Michelbach vom 10. 8. 1785 zeigt, daß man sich über die Bauerlaubnis wie über das gute Ergebnis der Kollekte freute (1488 Gulden 43 Kreuzer 4 Heller).

Trotz alledem bereitete die Höhe der Schulden große Sorge. Das geht deutlich aus der Baukostenabrechnung von 1787 hervor. Die Gesamtsumme für den Neubau betrug 2734 Gulden 57 Kreuzer 4 Heller. Davon konnten 2291 Gulden 28 Kreuzer 4 Heller bezahlt werden. Diese Gelder setzten sich zusammen aus:

1. Beiträge der Kammerschreiberei Ochsenburg	100 Gulden
2. Kirchenrat	100 Gulden
3. Landschaft	100 Gulden
4. Michelbacher Heiligenpflege	402 Gulden 34 Kreuzer
5. Landeskollekte	1488 Gulden 43 Kreuzer 4 Heller
6. Legate	14 Gulden 3 Kreuzer
7. Verkauftes Baumaterial von der alten Kirche	59 Gulden 28 Kreuzer
8. Abholz	26 Gulden 40 Kreuzer

---

Summe der Einnahmen 2291 Gulden 28 Kreuzer 4 Heller

Somit blieb als nichtbezahlter Rest ein Betrag von 443 Gulden 29 Kreuzer, wozu die Heiligenpflege noch 97 Gulden 36 Kreuzer beisteuerte, so daß ein unbezahlter Rest in Höhe von 346 Gulden 3 Kreuzer übrigblieb.

Der höchste Posten waren Rechnungen der Handwerker und für Baumaterial (2170 Gulden 6 Kreuzer 4 Heller) und für die Entlohnung der beiden Werkmeister Jakobi und Keßler (91 Gulden 3 Kreuzer). Die Restforderung betraf gleichfalls die Handwerksleute. Dabei erfahren wir auch deren Namen: Maurer Martin Mitschelen von Güglingen und Martin Weinläder von Ochsenburg sowie Zimmermann Gruner, Schreiner Wegmann und Klein, Schmiede Federmann und Straßer, Glaser Schundelmaier und Fiedler, alle aus Zaberfeld.

Die Gemeinde sah sich nach diesem betrüblichen Ergebnis erneut zu einer Bittschrift an den Herzog gezwungen (18. 8. 1789). Die Heiligenkasse, der man den Rest auferlegen wolle, sei dazu nicht in der Lage, da sie die zuvor beschlossene Summe von 500 Gulden nur mit Mühe zusammengebracht habe. Außerdem habe der Heilige für den Brückenbau der Heilbronner Landstraße 150 Gulden aufzubringen, so daß eine Gesamtschuld von 648 Gulden 29 Kreuzer auf die Heiligenkasse zukomme, was etwa 16 Jahressteuern der Gemeinde entspreche. Zu einer Kapitalaufnahme werde sich schwerlich ein „Darleiher“ finden, da der Jahresszins eine ganze Jahressteuer betrage, mithin ersichtlich sei, daß manches Jahr der Zins im Ausstand bleiben werde. „Euer Herzoglichen Durchlaucht können wir daher unsere Zahlungsunmöglichkeit nicht verbergen, sondern getröstet uns in tiefster Submission der gnädigsten Unterstützung, daß wegen der noch rückständigen 346 Gulden 3 Kreuzer Kirchenbaukosten unsere Kommune und Heiligenkasse in Gnaden befreit werden möchte“.

Wie die Verhältnisse in jener Zeit in Michelbach beschaffen waren, geht aus einem Schreiben des Stabsamtmanns Majer aus Ochsenburg aus dem Jahr 1789 hervor: Die ursprüngliche Armut der Einwohner rühre noch von den Sternenfelsischen Zeiten her, „wo auf kein Vermögen, sondern nur auf tüchtige Körper zu Fronarbeiten gesehen wurde. Die Verheiratung der Armen mit armen Leuten zeugen keine bessere Samen. Mit der Hochzeit fängt der Nahrungsmangel an, daß die Leute mit Güterkauf auf Borg oder mit Kapitalaufnahme sich ernähren wollen und doch nicht genügsame Lebensmittel erlangen; sie geraten dadurch in herrschaftliche, Heiligen- und Privatschulden und Ausstände, seufzen über die vielen Executionen und ihrer Kinder Hungersnot und glauben, die *pia*



*Sakramentshaus in der  
Kirche Michelbach  
am Heuchelberg  
Foto: Dr. Winterlin*

*corpora* seien zu Hilf der armen Leute, daß man Weib und Kinder ernähren müsse, mißdeuten also den Sinn der Eheordnung cap. I. In solchem Leichtsinn werden die meisten Verheiratungen auf unerlaubte Weise gesucht, wozu die Kirchweihstage von Kindheit an die Reiz und Gelegenheit geben. Statt eines altgewohnten, öffentlichen Kirchweihanzes sucht jeder Wirt einen Tanz im Haus, wobei kleine Kinder schon in die Zeche sitzen, wovon ich 15. 10. 1786 und 29. 5. 1788 zur hochpreislichen Regierung das Mehrere berichtet, nämlich in Armut und Leichtsinn die Presser, Debenten und Spielleute am Kirchweihstag im Wirtshaus beisammen gesessen seien. Junge Burschen haben bei der Kirchweih 3–7 Gulden Zeche bezahlt“.

Der Herzog, der 1789 nochmals 50 Gulden aus der Landschaftskasse beigeschossen hatte, lehnte Gesuche um Übernahme weiterer Kosten ab und verwies darauf, den Rest der Schuld zu verzinsen, was freilich den 47 Haushaltungen mit 225 Seelen schwer fiel. 1790 betrug der Ausstand an die Handwerker noch 206 Gulden 3 Kreuzer. Dieser Rest scheint in den folgenden Jahren von der Heiligenpflege vollends abgetragen worden zu sein. Ihr Fundus (Grundkapital) erhöhte sich von 1217 Gulden im Jahr 1797 auf 2089 Gulden im Jahr 1803 sowie 2330 Gulden im Jahre 1805, und die Einnahmen überstiegen allmählich die Ausgaben.

Im Jahr 1794 kaufte die Gemeinde eine Orgel, weil in der neuen Kirche eine Empore vorhanden war. Da damals Haberschlacht eine neue Kirche baute und eine neue, bessere



*Pieta in der Kirche Michelbach am Heuchelberg*

Foto: Dr. Winterlin

Orgel wünschte, gab sie ihre bisherige Orgel, die sie 1748 für 180 Gulden gekauft hatte, an den Orgel- und Instrumentenmacher Johann Michael Bühler aus Vaihingen/Enz in Zahlung (mit 75 Gulden). Das Werk hatte 5 Register und einen Violinbaß. Diese Orgel erwarben nun die Michelbacher um 8 $\frac{1}{2}$  Karolin (= 93 Gulden 30 Kreuzer) und einen Federtaler. Daran hatte die Gemeinde ungefähr die Hälfte aus freiwilligen Gaben zusammengebracht, den Rest sollte der Heilige bezahlen. Der Prospekt dieser einfachen Barockorgel ist heute noch vorhanden, das Werk wurde 1970 durch ein neues ersetzt.

An der inneren Kirchenwand ist ein wertvolles Vesperbild (Pieta) aus Holz (ca. 1 m hoch) aufgestellt. Die meisterhafte Arbeit fand sich auf der Kirchenbühne und wurde erst 1946 in die Kirche zurückgeholt und neuerdings fachmännisch restauriert. Ihrer Form nach gehört sie zum Typ des von Maria in Ruhelage getragenen Christus. Christus selbst ist in frontaler Darstellung abgebildet. Er ist nicht mehr der Gemarterte, sondern der sieghafte Überwinder. Sein Gesicht ist unverzerrt. Um sein Haupt liegt ein kronreifartiges Gewinde von regelmäßiger Form ohne Dornen. Seine Locken fallen über die Schultern, sein Spitzbart läuft in 2 Enden aus. Das Lendentuch ist eng um den Körper gelegt. Maria ist als reife, kraftvolle, schöne Frau dargestellt. Sie erträgt ihren Schmerz mit Haltung, wenn auch nicht ohne Innigkeit. Ihre Hände verflechten sich mit denen ihres Sohnes. Der corpus Christi liegt in einer leichten Schräglage, die Brust ist scharf vorgebeugt, die Arme liegen parallel zueinander.

Dieser Typ, bei dem man mit Vorliebe Christus in frontaler Ansicht darstellt, hat seine Blütezeit in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, besonders um 1430–40, doch findet er sich auch noch in der zweiten Jahrhunderthälfte. Da er in Europa allgemein verbreitet war, läßt sich keine bestimmte Abhängigkeit feststellen, vielleicht ging eine Verbreitung in Böhmen voraus. Der Sinn einer solchen Pieta ist symbolisch aufzufassen. Es soll die Zusammengehörigkeit und Vereinigung der Mutter mit dem Gekreuzigten in absoluter Zeitlosigkeit dargestellt werden. Wenn der Schmerz zurücktritt, so mag das auf die Heilstatsache der vollendeten Erlösung „mit dem Unterpfand unserer Erlösung im Schoß und in den Armen“ hindeuten.

Fassen wir nochmals die Geschichte der Michelbacher Kirche zusammen. Am Anfang stand eine Kapelle, vielleicht mit einem Friedhof; ihre Entstehungszeit läßt sich nicht feststellen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde sie zur Kirche erweitert (Chorturmkirche), worauf das Sakramentshäuschen von 1486 und die Pieta hinweisen. Der Friedhof lag außerhalb des Orts an der heutigen Stelle (Abb. Kieser 1684). Im Jahr 1787 wurde die heutige Kirche erbaut und dabei das alte Kirchenschiff erweitert und verbreitert. Durch die Entfernung einer Scheuer im Jahr 1978, die den Blick auf die Kirche versperrte, hat diese ihren zentralen Platz im Dorf zurückgewonnen und lädt die Gläubigen ein mit dem Wort über der Türe: *Soli Deo Gloria*.

#### *Quellen- und Literaturhinweise*

Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 288 Bü 5738 und A 281 Bü 490

Alois Seiler, Kirchliche Anfänge im oberen Zabergäu. In: Zeitschrift des Zabergäuvevereins (= ZZV), Jg. 1963, S. 18.

Theo Kiefner, Die Entstehungszeit der Kirchen im Zabergäu. In: ZZV, Jg. 1968, S. 35.

Gustav Hoffmann, Wie kam das Christentum ins Zabergäu? In: ZZV, Jg. 1936, S. 12.

Gerd Zimmermann, Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20/21 (1958/59).

Frieda Carla Schneider, Die mittelalterlichen deutschen Typen und Vorformen des Vesperbilds, Diss. Kiel 1931.

Elisabeth Reiners-Ernst, Das freudvolle Vesperbild, 1931.

Angeschlossen sei ein Auszug aus dem Dankbrief der Gemeinde an den Herzog vom 10. 8. 1785 für die Bewilligung des Neubaus: „Mit untertänigstem Anschluß des Bauplans und Baukostenvorschlages zu Höchstgnädigster Genehmigung Euer herzogl. Durchlaucht können wir in tiefster Ehrfurcht das wonnevolle Gefühl nicht verbergen, welches die landesväterliche Höchste Vorsorge und Hilfe zu unserem neuen Kirchenbau in den Herzen der ganzen Kirchengemeinde erregt hat. Fast 1½ Jahre pflegten wir einen kümmerlichen Gottesdienst unter dem freien Himmel oder in Privatgebäu zu halten. Mit demütigstem Dank, gnädigster Herzog und Herr, verehren wir daher die höchst gnädigste Erhöhung unserer untertänigsten Bitte unter der teuersten Versicherung, daß unsere ganze Kirchengemeinde in dem neuen Tempel dieser großen Wohlthat Taglebens eingedenk sein und mit herzlichem Gebet den Allmächtigen im Himmel anrufen wird um Leben und Segen für die höchste Person unseres glorwürdigsten Landesregenten. Zu höchst dero unverwelklichem Ruhm und zur dankbarsten Anerkennung unserer Nachkommen werden wir ein Denkmal in dieser Kirche setzen lassen (Württ. Wappen über der Eingangstür mit Jahreszahl 1787).

Euer Herzoglichen Durchlaucht übergeben wir anbei den Bauplan mit dem Baukostenüberschlag zu höchst gnädigster Prüfung und Genehmigung in der untertänigsten Hoffnung, daß das Bauwesen selbst bald möglichst den Anfang nehmen dürfe, damit solches Kirchengebäude noch vor dem Winter unter Dach kommen möchte, wo die Gemeinde im Gottesdienst vor Wind und Wetter sicher stehen kann; zu diesem Endzweck wagen wir noch eine untertänigste Bitte, ob nicht das Herzogliche Stabsamt Ochsenburg aus den nächstgelegenen Kammerschreibereiwaldungen die nach dem Bauüberschlag nötigen Eichenstämme in dem beigesetzten Wert noch in diesem Spätjahr anweisen dürfte? Dieser höchstgnädigsten Willfahr getröstet sich in der tiefsten Erniedrigung

Euer Herzogl. Durchlaucht untertänigst gehorsame Kirchengemeinde  
zu Michelbach“.